

Bastian Bielendorfer
Lebenslänglich
Klassenfahrt

Mehr vom
Lehrerkind



PIPER

Bastian Bielendorfer
Lebenslänglich Klassenfahrt

PIPER

Zu diesem Buch:

»Es war Winter und meine erste Skifreizeit stand an. Meine Mutter verschwand im Keller und kehrte mit etwas zurück, das aussah, als hätte man meinen Sportlehrer Herrn Schmitz gehäutet. Ein lila Skianzug in Größe L – was in meinem Fall wohl für ›Lächerlich‹ stand.«

In seinem neuen Buch gibt Bastian Bielendorfer wertvolle Überlebensstipps, denn Klassenfahrten sind verregnet, lebensgefährlich und ein unausweichliches Ereignis jeder Schülerkarriere.

Bastian Bielendorfer ist Lehrerkind und angehender Psychologe. Aufgewachsen in Gelsenkirchen, dem Florenz des Ruhrgebiets, erholt er sich heute in Köln von seinen Klassenfahrterlebnissen und verlässt das Haus nie ohne seinen Brustbeutel.

Ebenfalls im Piper Verlag erschienen ist sein Bestseller »Lehrerkind«.

Mehr über den Autor gibt es unter:
www.bastianbielendorfer.de
www.facebook.com/bielendorfer

Bastian Bielendorfer

Lebenslänglich Klassenfahrt

Mehr vom Lehrerkind

Piper München Zürich

*Mehr über unsere Autoren und Bücher:
www.piper.de*

Von Bastian Bielendorfer liegen bei Piper vor:
Lehrerkind
Lebenslänglich Klassenfahrt



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

Originalausgabe

Juni 2013

© Piper Verlag GmbH, München 2013

Umschlagidee: Nadine Sinschek

Umschlaggestaltung: Eisele Grafik-Design, München

Umschlagabbildung: fotolia/imageteam (Koffer)

Satz: Kösel, Krugzell

Gesetzt aus der ITC Stone Serif

Papier: Munken Print von Arctic Paper Munkedals AB, Schweden

Druck und Bindung: CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany ISBN 978-3-492-30167-1

Für Nadine

»Life is funny.
But not ha, ha funny.
Peculiar I guess.«
Eels, »3 Speed«

Inhalt

Bus Stop Boxer 11

A perfect Family 15

Center of Evil 17

Ein monochromes Mädchen 20

Der Pädagogiklehrer 22

Pediculus humanus capitis 27

Der Partykeller 31

Klassenfahrten – Die Hierarchie der Hölle 37

Abendessen in Absurdistan 45

Der Klub der doofen Dichter 54

Kermit aus Südost 58

Die Transformation 62

Ein Klassenfahrtreiseführer 68

Der Native Speaker 85

One Night in Pamela 88

Pot save the Queen 92

Familienlotto 99

Calamity Jane 100

Bernie's Bounty 104
Heiße Träume 113
We are Family 118

Der Politiklehrer 122

Survival-Guide für Klassenfahrten 128

**Der Erdkundelehrer – Frau Doktor sitzt
im Schrank** 141

Ein Himmelfahrtskommando 147

Abschied auf Westfälisch 151
Alp(en)träume 155
Jesus war Tiroler 157
Wehrsportgruppe Schmitz 161
Mettamorphose 166
Der Froschzauber 175
Aufgewacht 183
1984 185
Nach Hause telefonieren 189
Ein Job für Stronzo 193

Der Geschichtslehrer 196

Der Passat ist tot 203

Ein Klassenfahrtbericht 213

Drei schöne Tage in der Ewigen Stadt
Oder: Wie wir Rom überlebten, ohne im Knast
zu landen 214

Eine Welt in Mintgrün 223

Richtung Süden 224

Der Liebesbrief 228
Eine Welt in Blutrot 232
Familienkonferenz 235
Ring frei für den Samurai 237

Der Deutschlehrer 240

Rückkehr in Mütterchens Schoß 245

Der Präsident ist gelandet 250
Red Dawn 254
Bis die Troika sie scheidet 256
Brauchtum 258
Ein kleines Fest 262
Hartes Erwachen 271
Eine Bildungsreise endet nie 274

Das doppelte Lehrerkind 276

Die Abschlussfahrt 280

Family Business 283
On the Road again 286
Hotel Dolores 288
Welkom in Amsterdam 290
Graf Koks und Don Bong 295
Minutes to Midnight 301
Loveboat 305
Nightswimming 315

Bonustrack

Oder: Elternsprechtag vor der ganzen Nation 319

Dank 327

Bus Stop Boxer

Als ich Ashley sah, war ich zum ersten Mal richtig verliebt. Was mir an ihr gefiel, kann ich bis heute nicht sagen, vielleicht war es ihr trauriger Anblick. Sie stand allein unter einem blattlosen Baum in der Schulhofmitte, über ihr glänzten ein paar fette Krähen wie schwarze Lampions in der Sonne.

Ashley war ein monochromes Mädchen, ihre Haut war kalkweiß, ihr Haar jedoch war schwarz, ebenso ihre Kleidung, ihre Nägel, ihre Lippen, und selbst ihre nussbraunen Augen wirkten im hellen Gesicht wie schwarze Punkte. Ashley hätte sich bei ihrem Farbgeschmack verlustfrei durch die Welt faxen können, doch sie war auf anderem Wege angereist.

Einige Meter hinter dem blattlosen Baum hatte kurz zuvor ein lila Reisebus englische Schüler und Schülerinnen herausgewürgt: rothaarige Jungen mit Sommersprossen, blonde Mädchen mit Haarbändern und Zahnspangen. Bilaterale Abkommen zwischen Gelsenkirchen und Hastings, einem kleinen Küstenort in Südengland, hatten uns unseren ersten Schüleraustausch beschert, und demzufolge überflutete nun eine Horde englischer Jugendlicher unseren Schulhof wie eine Dose Baked Beans eine Scheibe Frühstückstoast.

Auch die späten Neunzigerjahre hielten für Jugendliche einige modische Entgleisungen parat. Die eng-

lischen Mädchen stapften genau wie die deutschen auf absurden *Buffalo*-Plateauschuhen durch die Gegend und überragten die Jungen nun nicht mehr nur um einen, sondern gleich um zwei Köpfe. Die Jungen versuchten dem skurrilen Anblick ihres Gegenübers durch *Adidas*-Sporthosen mit seitlich angebrachten Druckknöpfen und aufgeplusterten *Helly-Hansen*-Jacken zumindest in der Breite etwas zu entsprechen. Hätten sie noch Vokuhilafrisuren und Schnurrbärte getragen, wäre die Menschenmenge auf unserem Schulhof auch gut als Razzia im Puff durchgegangen. Wo Anfang der Neunziger noch Grunge und Metal den Trend diktieren, waren in der zweiten Hälfte des Jahrzehnts Eurodance und Scooter angesagt. Als hätte man all die angenehme Andersartigkeit der ersten Dekade einmal durch den Enddarm von Godzilla geschleust. Farben zum Erblinden, Frisuren zum Verbiegen und mittendrin Ashley, ein Schatten auf der Sonne.

Ashley war ein Grufti, eine Gothin oder, wie man in Gelsenkirchen sagte, ein Leichenlappen. In ihrem Outfit wirkte sie zwischen ihren Klassenkameraden wie ein Pinguin, der versucht, sich unter Kamelen zu verstecken. Unsere Blicke trafen sich, mein Herz pochte wie eine Handwerkerkolonne mit Schlagbohrern, entweder ich hatte einen Infarkt, oder ich war verliebt. Gothic war eine Subkultur, mit der ich bisher ähnlich häufig in Berührung gekommen war wie mit dem Gefühl von Erfolg. Gruftis und ihre Welt waren mir fremd, eigentlich wie jede Subkultur, bei der es darum ging, sich vom Mainstream abzuspalten, aus der grauen Masse an gesichtslosen Klonschafen hervorzuragen. Ich wäre damals nur zu gerne ein Klonschaf gewesen, der Median, der Durchschnitt, das farblose Mittel aller Nuancen, doch das klappte natürlich nicht. Ich war

nicht New Wave, Emo, Punk oder Gothic. Ich war Basti, das Lehrerkind, die kleinste Subkultur der Welt.

Ich war fünfzehn und hatte mich mit meinem Schicksal arrangiert, mein Körper war ein Minenfeld der Pubertät, und »Freund« war ein Begriff, den ich im Lexikon nachschlagen musste. Ashley hingegen hatte sich ihre Andersartigkeit selbst ausgesucht, sie hatte ihre Person selbst erschaffen und hatte im Gegensatz zu mir nicht einfach den nächstbesten körperlichen Trümmerhaufen bezogen und abgewohnt. Ich winkte ihr unsicher zu, und unmerklich schien ein Lächeln über ihr Gesicht zu huschen, doch dann verschwand sie hinter einer Wand aus Mensch.

»Hey you, Faggot«, brummte mich ein Berg aus Fleisch an. Meine Augen wanderten langsam über eine Platte aus Brustmuskeln hinweg zu einem stoppeligen Hals hinauf, an dessen Ende sich statt eines Kopfs ein roter Ziegelstein mit Augen befand. Das war entweder Taylor, mein Austauschschüler, oder sie vermissten im Zoo einen Gorilla. Taylor war augenscheinlich ein englischer Rugbychampion mit eckigem Schädel und einem Gesichtsausdruck, gegen den selbst Bernd das Brot wie ein Quell der guten Laune wirkte. Vielleicht mischten sich die Engländer Testosteron ins Trinkwasser? Anders war nicht zu erklären, warum Taylor schon die Physis eines kanadischen Holzfällers hatte, während bei mir höchstens die Gesichtshaut an Holzfällerssteak erinnerte.

»Faggott?«, dachte ich verwundert, komische Art der Begrüßung, Blasinstrumente zu benennen.

»Hello there, Flöte«, erwiderte ich daher unsicher und grinste verlegen.

Wenn es keinen zweiten ersten Eindruck gab,

konnte ich nur noch hoffen, dass es vielleicht einen dritten gab, sonst war das Projekt Schüleraustausch jetzt schon gescheitert. Taylor musterte mich ebenso kritisch wie ich ihn.

»Are you gay?«, beendete er seine Inspektion meines maroden Körpers, der im Gegensatz zum britischen Stahlfleisch wie kurz vor der Zwangsräumung wirkte. Sein Finger zeigte auf mein T-Shirt, auf dem Alf in Badehosen aus einem Cocktailglas trank, ich fand das Motiv irgendwie hip, Taylor nicht.

»No, it's Alf, the Alien with the long nose, you know?«, versuchte ich den Kulturtransfer und zeigte auf meine Nase, was sich sehr schnell sehr dämlich anfühlte.

»Do you like sports?«, fragte Taylor und beantwortete sich die Frage gleich selbst mit einem Blick auf mein kuscheliges Bäuchlein. Mit meinem Körper wurde man vielleicht Weltmeister im Pfahlsitzen, von Sport konnte nicht die Rede sein. Ich schüttelte den Kopf, die erste Antwort des Tages, die ich mit Bestimmtheit geben konnte. Es stellte sich heraus, dass man mir mit Taylor den Star der Rugbyjugendauswahl seiner Schule geschickt hatte. Rugby, die englische Antwort auf nonverbale Kommunikation, war der so ziemlich härteste Sport der Welt und für jemanden wie mich, der sich schon beim Minigolf beachtliche Fleischwunden zuziehen konnte, nicht gerade die erste Wahl. Na ja, vielleicht wurden wir ja trotzdem Freunde.

»Do you want to shower at my home?«, fragte ich gastfreundlich, fast zwei Tage Busfahrt mussten doch ziemlich anstrengend gewesen sein.

Ruckartig packte mich Taylor am Kragen und zog mich zu sich hinauf. Mein Alf-T-Shirt verrutschte, und unter dem schmerzbäuchigen Besucher aus Mel-

mac lugte ein echter irdischer Bauch hervor. Irgendetwas schien im Dialog verloren gegangen zu sein.

»Don't fuck with me, gayboy«, spuckte mir Taylor ins Gesicht. Okay, mein Austauschschüler war ein Psychopath. Na ja, vielleicht wurden wir auch keine Freunde.

A perfect family

Als wir in unsere Straße einbogen, warteten meine Eltern schon im Vorgarten unseres Reihenhauses und grinsten wie die Manson-Familie. Mein Vater hatte seinen Arm um meine Mutter gelegt, zur Feier des Tages trug er einen Schlips, auf dem ein Comicpinguin auf eine Leiter kletterte. Auch nicht besser als Alf. Meine Mutter, ebenfalls sehr aufgekratzt, trug ein Sommerkleid und ihre schicksten Pumps. Sie schienen sich richtig auf die Völkerverständigung zu freuen. Wie sie da strahlend vor dem Reihenhaus standen, wirkten sie allerdings ein wenig wie Versuchspuppen für einen Atomwaffentest.

Taylor hatte die gesamte Busfahrt zu uns nach Hause nicht viel von Verständigung gehalten und kein Wort mit mir gesprochen. Auch meine Versuche als Touristenführer durch Gelsenkirchen (»Look over there, that's the Arbeitsamt, most of the people go there daily« oder »Look, that was once a church, now it's a porn shop«) hatte er mit ausdrucksloser Miene ertragen, mein Gast hatte anscheinend das Emotionsspektrum einer Zahnbürste.

Mein Dasein gestaltete sich auch ohne Taylor derzeit nicht sonderlich erfolgreich, ich hatte eine Allergie gegen alles entwickelt, was mit meiner Schule zu-

sammenhing. Wo andere von Gräserpollen Ausschlag und Reizhusten bekamen, sträubte sich mein ganzer Körper gegen mein Dasein als Lehrerkind. Ich hatte weniger Freunde als der Mond Einwohner, und die Omnipräsenz meines Vaters in der Schule machte es nicht eben leichter, welche zu finden. Kaum ein Tag, an dem mir kein Puddingbecher an den Kopf flog oder ich mein Deutschbuch nicht aus dem Klo fischen konnte. Ich war ein Außenseiter mit dem Alleinstellungsmerkmal Lehrerkind, nicht mal die klassischen Zufluchtgruppen aller Jugendlichen, wie Punks, Gothics oder Nerds, wollten mich haben. Zeitweise kam ich mir vor wie der Letzte einer Art, ein Dodo mit Akne und Brustbeutel.

Als Taylor meine Eltern sah, hellte sich seine Miene plötzlich auf. Er rang sich sogar ein Lächeln ab, dann verbeugte er sich steif, als würde es sich bei meinem Vater nicht um einen Deutschlehrer, sondern um den Honorarkonsul von Sambia handeln.

»It's a pleasure to meet you, sir«, sagte der Modellsoldat förmlich und ging dabei fast in die Knie. Dass mein Vater ihm nicht gleich noch den Handrücken zum Kuss hinhielt, erleichterte mich.

»I hope you had a pleasant journey«, warf mein Vater ein Phrasenschwein zurück. Taylor bejahte förmlich und smalltalkte freundlich, während ich danebenstand wie ein zurückgebliebener Hausmeister und mit meinen Sandalen Muster in den Kiesboden malte.

»Maybe you want to shower?«, fragte meine Mutter und kündigte danach an, dass es selbst gebackenen Erdbeerkuchen geben würde. Selbst bei meinem letzten Geburtstag hatte sie einen Kuchen vom Vortag gekauft und auf ihre Mehlallergie verwiesen. Langsam

kam mir der Verdacht, dass dieser Schüleraustausch auch endgültig sein könnte und ich ab nächsten Monat in England leben sollte.

»Sure, Miss, that would be fantastic!«, antwortete Taylor enthusiastisch und warf mir dabei einen mahnenden Blick zu. Es bestand eine nicht geringe Chance, dass mein Haus nun die Zelle eines Schläfers war, dachte ich, während ich Taylor nachsah.

Center of Evil

Taylors Einweisung in mein Jugendzimmer war schnell erledigt, er hatte meine komplette Einrichtung innerhalb weniger Sekunden als »gay« identifiziert, und auch unser kurzer Dialog über seine Schlafstätte hatte nicht im übermäßigen Dissens geendet. Dann schlief ich halt auf der Matratze neben meinem Bett, war bei den sommerlichen Temperaturen im Zweifelsfall eh kühler.

Nicht nur in meinem Kinderzimmer, auch in der sozialen Hackordnung der Schule nahmen ich und Taylor gegensätzliche Positionen ein. Er war so etwas wie der unerreichbare Gipfel der Nahrungskette, der Löwe, der weiße Hai, ein Spitzenjäger, der keine Gefahren fürchten musste. Ich hingegen war eher so etwas wie ein Hühnerküken mit Hüftschaden, im Zweifelsfall verspeiste mich jedes andere Tier, die meisten sogar mit Begeisterung.

Mich Schülern wie Taylor zu erwehren, nahm ohnehin schon einen Großteil meines Tages ein, dass man mir so jemanden nun auch noch in mein Bett gelegt hatte, war natürlich ein ziemlicher Treppenwitz der Geschichte. Taylor und ich arrangierten uns, was

bedeutete, dass ich vermied, ihn anzusprechen, und er mich einmal weniger am Tag verprügelte. Das war schon mal ein Kompromiss.

Über Hastings erfuhr ich nicht viel, außer dass es »fucking boring« war und wohl am Meer lag, was ja im Gegensatz zu Gelsenkirchen an der Emscher schon als klarer Standortvorteil erschien. Taylor und ich lebten schon nach zwei Tagen wie ein altes Ehepaar, das sich nach 40 Jahren entzweit und effektiv nichts mehr zu erzählen hatte. Gegenüber meinen Eltern verhielt sich Taylor weiterhin ausnehmend höflich, beim Abendessen würgte er mit Begeisterung die kreativen Kochideen meiner Mutter (»Ravioli und Rührei«) herunter, und auch die Unterhaltungen über seine Heimat waren von jedem Schimpfwort und »Fuck« befreit, selbst die Quizfragen meines Vaters über die englische Monarchie beantwortete Taylor mit einer Engelsruhe.

An unserem ersten gemeinsamen Schultag hatte sich Taylor ebenfalls sehr schnell zurechtgefunden und seinen Platz bei meiner Mobbingbrigade eingenommen. Er war direkt in der ersten Pause zu Gökhan Mutlu und Rene Maurer gegangen und hatte sich wortlos nickend eingereiht. Ablehnung verbindet. Gökhan Mutlu war ein kurzer, stämmiger Junge mit fast schon abstruser Körperbehaarung und der böartigen Fiepsstimme eines Kastraten. Rene Maurer hatte eine ähnliche Physis wie Taylor, ein zur Höchstleistung gepeitschter Pennälerkörper, bei dem jede Muskelfaser im Tausch gegen eine Gehirnzelle entstanden war.

Während Taylor die Schulterroristen verstärkte, hielt ich Ausschau nach Ashley, die den deutsch-englischen Freundschaftsbeziehungen auch nicht wirklich zugearbeitet hatte. Der Kontakt zu ihrer Gastgeberin Martina Drökelmann schien, gelinde gesagt, eher

oberflächlich, die beiden standen auf den genau entgegengesetzten Seiten des Schulhofs und würdigten sich keines Blickes. Martina war die Tochter eines Küsters und ein so bemerkenswert spaßbefreites Wesen, dass selbst ein Skatabend im Altersheim lustiger war als ein Nachmittag mit ihr. Für Martina war bereits bei ihrer Geburt ein Platz als Sachbearbeiterin in einer Behörde reserviert worden, wofür sie schon jetzt im grauen Twinset übte und als Mitglied der Schulbibliotheks-AG für das Mahnwesen zuständig war. Ich hätte gerne das Gesicht von Martinas Musterchristeneltern gesehen, als die tiefschwarze Austauschschülerin aus England das erste Mal am Esstisch Platz nahm und sich den Schleier aus dem Gesicht strich. Wahrscheinlich hatte ihr Vater telefonisch einen Exorzisten beim Vatikan geordert und ihre Mutter mit einem ausgestreckten Holzkreuz in der Hand versucht, den Dämon aus ihrem Esszimmer zu vertreiben.

Mein inständiges Starren schien Erfolg zu haben, denn Ashleys und meine Blicke trafen sich, und einen Augenblick wirkte es, als setzte die Drehung der Erde aus, als würde der Lauf des Trabanten in der unendlichen Tiefe des Raumes für einen Augenblick gestoppt, ein kosmischer Zwischenfall, hervorgerufen durch diese einzigartige Verschmelzung zwischen mir und ihr.

Als Ashley dann auch noch schüchtern lächelte, war es endgültig um mich geschehen. Langsam hob ich meine Hand zum Gruß, meine Finger schnitten durch die dicke Sommerluft wie Messer, gleich würde es zum Erstkontakt kommen. Wie warmes Leder legte sich die freudige Erwartung über mein pickliges Gesicht, ich konnte spüren, wie meine Beine den Halt verloren und weich wurden wie Toastbrot im Ententeich.